



LANDLUFT  
*für*  
ANFÄNGER

*Folge 9*

*überlegen, ob das nicht auch für den Schlangenkönig ... also das wäre doch ...«  
Meine Mutter wirft einen verzweifelten Blick zu Mia auf der hinteren Bank im Kahn und zu mir, die die drei über das Fließ stakt. Ich weiß, dass meine Mutter sich innerlich selbst kasteit, weil sie Marlies eben bei der Besichtigung des Schlangenkönigs auf dem falschen Fuß erwischt hat. Ich weise mit dem Kinn auf Marlies' Rücken und verdrehe dabei die Augen. Ich möchte meiner Mutter zu verstehen geben, dass sie es mit dem Katzbuckeln nicht übertreiben soll. Immerhin hat sie, um Marlies' Ehe nicht zu gefährden, ihre Heimat, ihr Leben aufgegeben und ist mit mir in eine ungewisse Zukunft aufgebrochen. Wäre Marlies das bei der gemeinsamen Aussprache nicht klar geworden, hätte sie wohl kaum so eingelenkt. Aber das*

*schlechte Gewissen meiner Mutter ist nicht zu unterschätzen. Obwohl die beiden seit ihrer Aussprache beinahe unzertrennlich sind, fürchtet meine Mutter, dass sich ihre neu geschlossene Freundschaft wie eine labile Molekülverbindung bei der kleinsten Erschütterung auflösen könnte. Eben, als wir durch Marlies' Hotelzimmer gingen, gab es eine solche Erschütterung. Ich hatte fest damit gerechnet, dass Mia sich einen Fauxpas erlauben würde beim Anblick der braunmelierten Couchecken, der massiven Ehebetten und der Beistelltische mit Glasplatten über den Häkeldeckchen. Aber nein, während Mia neben mir zwar große Augen machte, sich aber auf die Zunge biss, um nichts Gehässiges über das DDR-Museum vor uns zu sagen, rutschte ausgerechnet meiner Mutter ein verblüfftes »Hier hat sich wirklich gar nichts*

verändert!« heraus. Was sie damit sagen wolle?, argwöhnte Marlies gleich. »Na ja, ich meine nur, die Leute sind vielleicht heutzutage anderes gewöhnt. Du hast doch selbst gesagt, es fehlt an Gästen.« In ihrer Verzweiflung schwärmte meine Mutter von unserem Umbau, bis Marlies spitz einwilligte, sich unsere Vorstellung von einem modernen Pensionszimmer einmal anzusehen. Mit einem letzten beherzten Einstaken bringe ich den Kahn an unsere Anlegestelle. »Jetzt bin ich aber mal gespannt auf eure Luxusbehausungen«, knurrt Marlies und steigt überraschend sicher – sie ist eben eine echte Spreewälderin – aus dem Kahn. Dann streckt sie meiner Mutter die Hand hin, um ihr beim Aussteigen zu helfen. Während die beiden Frauen auf das Haus zugehen, wechseln Mia und ich einen Blick, der so

*viel sagt wie: Da haben wir uns was eingebrockt.*

»Eure Pension platzt aber auch nicht gerade vor Besucheransturm aus allen Nähten«, ist das erste Kompliment, zu dem sich Marlies hinreißen lässt, als sie unsere Pension betritt, in der gespenstische Stille herrscht. »Wir haben ja auch noch nicht geöffnet«, bemerkt Iris nicht ohne Schärfe. Trotzdem hat Marlies leider Recht. Wir haben gerade mal eine einzige Voranmeldung. Feulenitz ist eben nicht New York. Dabei sind unsere Zimmer so schön geworden! Ich zwänge mich an Marlies, die bereits die Treppe erklimmt, vorbei und öffne nicht ganz ohne Stolz die Tür zu meinem ehemaligen Wohnraum mit der damals so hart erkämpften Flügeltür. Die beiden aneinandergrenzenden Zimmer, die nach hinten und zum Fließ hinausgehen, sind

jetzt unsere Suite. Goldenes Nachmittagslicht fällt durch die offenen Fenster auf das honiggelbe Parkett und die sandgraue Samtcouch, deren Farbton ich in den Gräserhalmen der Tapete aufgegriffen habe. Wie die Borte ist sie in einem sanften Taubenblau gehalten, so dass das Zimmer, dessen Zentrum ein großzügiges Doppelbett ist, eine angenehme Weite und Ruhe ausstrahlt. Ganz zu schweigen von dem Nebenzimmer im dunkleren Fliederton ... Als ich die Flügeltüre aufstoße und mich erwartungsvoll zu Marlies umdrehe, ist diese ... verschwunden.

*»Da sieht ja jedes Zimmer anders aus«, zieht Marlies ihr erstes Fazit, nachdem sie eigenmächtig auch die anderen Zimmer inspiziert hat. – »Das ist doch der Clou, Marlies. Eine individuelle Pension – im Stil*